

Ausläufer verwandter Vorstellungen sind. Als ursprünglichstes Motiv der Anbringung aufrecht stehender Steine auf und neben den Gräbern werden wir das Bedürfnis ansehen dürfen, die Grabstätte als solche kenntlich zu machen. Dem entspricht es, daß von den Griechen nicht nur der Grabhügel, sondern auch die Grabstele als „στῆμα“ bezeichnet wurde und daß bei uns das Wort „Denkmal“ seine allgemeinste und volkstümlichste Anwendung auf Grabdenkmäler findet. Als „Denkmäler“ im eigentlichen Sinne des Wortes, zur Erinnerung an die lebenden Stifter oder an Tote, faßt Eduard Meyer zunächst auch die unseren Menhiren nach Größe und Form sehr verwandten bildlosen Stelen von Assur wie die von Gezer auf, wenn er auch die Weiterentwicklung zu sakraler Bedeutung keineswegs ausschließt (vgl. Archäol. Anzeiger 1913 S. 77 ff., bes. S. 82f.)

Franfurt a. M.

G. Wolff.

### Drei Orte bei Ptolemäus.

Das von Ptolemäus (2, 11, 12) unter den Städten Oberdeutschlands genannte *Λοκόριτον* (Locoritum) — die Reihe ist *Μηλόκκιστος, Γραυιονάριον, Λοκόριτον, Σεγόδουνον* — hat man gern, so schon Reichard und Steiner, wegen des rein äußerlichen, übrigens doch nur schwachen Anklangs mit Lohr a. M. gleichgesetzt. In Heft 3/4 dieses Jahrgangs (S. 79f.) lehnt K. Schumacher zwar dieses Lohr, weil „ziemlich fundlos“, ab, neigt aber der Gleichsetzung mit einem andern Lohr zu; „erst F. Hertlein“, schreibt er, „hat auf den über 100 Hektar umfassenden Ringwall bei Finsterlohr im Taubertal die Aufmerksamkeit gelenkt; er dürfte Locoritum sein.“ Gewiß wird dieser Ringwall seine nicht zu unterschätzende Bedeutung haben, und möglich, daß auch einmal der Name dafür gefunden wird. Aber der Name Lohr, an der Tauber sowohl wie am Main, hat nichts mit dem Namen Locoritum zu schaffen. Wir sind in der Lage, dies genau nachzuweisen an der Hand der urkundlichen Formen, die Jos. Schnetz in seiner verdienstlichen Schrift über „das Lar-Problem“ (Gymn. Lohr a. M., Progr. 1913) gesammelt hat. Die Lohr-Namen gehen zurück auf früheres Lare (außer Finsterlohr gehört im Taubergebiet auch Lohr bei Rottenburg dazu); sie gehören also zu den gut deutschen lar-Namen; lar bedeutet ursprünglich ‚Viehweideplatz‘, und besonders kennzeichnend sind die mit Artikel versehenen Flurnamen (besonders in den Niederlanden): ‚t Grootelaar‘, ein Waldplatz bei Elspeet, ‚de Ijpelaar‘ = Ulmenlar usw. Besonders reich belegt sind die alten Namensformen für Lohr am Main: ‚apud Larum‘ 1272, Laer 1309, Lare 1323, Lore 1331, Lare 1338 und so fort; erst seit dem 16. Jahrhundert wird Lor, Lohr herrschende Schreibweise. Die Verdunkelung des a in o findet sich außer im Maingebiet auch sonst in den Lar-Namen, die ganz vorwiegend auf fränkische Siedelungen zurückgehen: so ‚das Lohr‘ = Waldplatz im Habichtswald bei Heckershausen (R.-B. Kassel) und auch in dem bekannten Ortsnamen Wetzlar, das ursprünglich bloß Lare hieß und 1505 ‚sloss Lor‘ genannt wird“ (Schnetz S. 14).

Also mit der Anknüpfung von Locoritum an den Namen Lohr ist es nichts. Andererseits läßt sich die Etymologie des ptolemäischen Namens im wesentlichen leicht erkennen, was sich bekanntlich von vielen Namen der Germania magna nicht sagen läßt. Das Grundwort ist das keltische „riton“ = Furt (vgl. u. a. Zeuß-Ebel, Grammatica celt., p. 39, 88f., 1053), das in gallischen und britischen Ortsnamen recht verbreitet ist; im Anlaut ist (nach gallischem Lautgesetz) ein p ausgefallen: prt- ist die Urform, verwandt mit lat. portus und unserem ‚Furt‘ (vgl. Kluge, Etymol. Wörterbuch s. v.). Der

bekannteste Vertreter dieses Grundwortes ist der Name der Universität Cambridge, d. i. „Camboritum“. Derselbe Name steckt in Chambord (Loiret-Cher), i. J. 860: Cambort. Das Grundwort blieb auch noch in römischer Zeit namenbildend: ein bekannter Beleg ist Augusto-ritum (heute Limoges, Dep. Haute-Vienne).

Auch das Bestimmungswort *Loco-* läßt sich, soviel ich sehe, wenigstens seiner Art nach bestimmen. Unter den von Ptolemäus genannten Flüssen Irlands erscheint eine *Logia* (heute wohl der in Carrickferges-Bai fallende Lagan), und unter den britischen an der Ostküste tritt uns ein Fluß *Loxa* (heute „the Lossie“ in den Murray-Golf mündend) entgegen, der ebenfalls hierhin gehört, falls das *x* erst nachträglich, durch Abschleifung einer ursprünglichen Form \**Lok-is-a* (vgl. *Ax-on-a* = \**Ak-is-ona*) sich gebildet hat. Sicher gehört der auf französischem Boden, in der Landschaft Morbihan (Bretagne) entspringende *Loc* hierhin, der in den Biscaya-Golf fällt. Bäche des Namens „Loch“ gibt es in Oberbayern und der Schweiz<sup>1</sup>). Auf ehemals slavischem Gebiet begegnet der Bachname *Loecknitz*, d. i. \**Lok-ent-ia* (vgl. *Luppenitz* = *Lupentia*, *Rednitz* = *Radantia*): 1. zur Eider, 2. zur Spree. Vor allem aber ist eine Angabe wichtig, die M. R. Buck in seinem „Oberdeutschen Flurnamenbuch“ (S. 156) macht: er nennt eine alte Bachnamenform *Locha* für die schwäbische *Lauchert*, die unterhalb Sigmaringen in die Donau fließt. Das hochdeutsche „Locha“ aber führt uns auf die alte (vor der althochdeutschen Lautverschiebung gesprochene) Form *Loca*, also genau das, was wir suchen. Weiter! Wie erklärt sich die Weiterbildung dieses „Locha“ zu *Lauchert*? Zunächst ist die Entwicklung von *loch-* zu *lauch-* durchaus lautgerecht und gerade auch auf oberdeutschem Boden nicht ohne Beispiel: ein i. J. 1065 *Locho* benannter Ort heißt heute *Laucherholz* (bei Stein in Tirol)<sup>2</sup>). Sodann aber ist *Lauchert* geradezu die heutige Form für das einstige *Locorit(on)*. Man erinnere sich des elsässischen Namens der durch Chamisso's Gedicht bekannten Burg *Nideck*, an deren Fuß der heute gleichnamige Bach rauscht, der Bach, der *Nid(a)* (wie die Heddenheimer *Nida*) hieß und der Burg einst seinen Namen lieh, um dann hinterher wieder nach dieser ebenfalls „Nideck“ heißen zu werden. Wir haben also die genaue Entsprechung: *Nid(a)*: *Nideck* = *Loca* (*Locha*): *Locoriton*, d. i. *Lauchert*. H. A. Daniel in seinem Handbuch über „Deutschland“ lehrt uns: Das Tal der *Lauchart* „gewährt, obwohl die Seiten nicht sehr hoch sind, durch Felsen, Wald und Schlösser einen malerischen Anblick“. Daß hier gut Burgen bauen war, haben sicher auch schon die Kelten, wie in zahllosen entsprechenden Fällen, erkannt, und wenn einmal auf einer der felsigen Höhen, vielleicht im Bannkreis einer der mittelalterlichen Burgen, die Spuren eines „*oppidum*“ sich finden, so werden wir den alten Keltenort an der „*Loca-Furt*“ gefunden haben<sup>3</sup>). — Was die Bedeutung des Namens betrifft, so sei auf die völlige

<sup>1</sup>) Ob auch die *Laug-on-a* (Lahn), von Venantius Fortunatus (6. Jahrh. n. Chr.) genannt, zum gleichen Stamm gehört, bleibe hier dahingestellt. Genannt sei auch noch die auf Corsika, einem Eiland mit altertümlichster Namengebung, fließende *Locra* (Ptolemäus 3, 2, 3). — Zum Stamme „*loc*“ gehört zweifellos auch das irische „*loch* = *lakus*, *stagnum*“ (urkeltisch „*lake* = *See*“, Stokes *Urkelts. Sprachschatz*, S. 237), unverwandt mit lat. *lacus*, angelsächs. *lagu* = *See*, *Meer*.

<sup>2</sup>) Wahrscheinlich gehört indes dieser Name zu altdeutschem „*loh* = *Gehölz*“. Die *Laucha* dagegen (im 12. Jahrhundert *Lauchaha* genannt), mit der Hörsel zur *Werra* (Kr. Gotha), scheint mir zu unserm keltischen „*loc*“ zu gehören.

<sup>3</sup>) Während der Drucklegung ist eine dankenswerte Mitteilung Goëßlers (Württemb. Denkmalpflegeamt, Stuttgart) eingelaufen, aus der hervorgeht, daß es dem Tale nicht an Latënefunden mangelt, wengleich eine keltische Siedlung bis jetzt noch nicht gefunden ist. „Ich kenne nur eine sichere, aber kleine prähistorische Abschnittsburg am Beginn



Parallele des Namens Camboriturum hingewiesen, d. i. die Furt über ein ehemals Cambos und heute noch Cam geheißenes Flößchen (d. h. „Krummbach“); der Wasserläufe dieses Namens gab es viele auf britischem, gallischem und auch keltisch-deutschem Boden, z. B. der Donauzufluß Kamp in Österreich, alt Cambus, der mit dem bayrischen Städtchen Cham gleichnamige Zufluß des Regen und Kambs, im Antoninischen Itinerar Cambete (Abl. zu Cames) geheißen, nördlich von Basel<sup>1)</sup>.

Im selben Hefte (S. 81) behandelt Langewiesche einen anderen Namen der Ptolemäischen „Städte“-Tafel: Τουλισούργιον. Auf Grund einer „Nachprüfung der Gradangaben des Pt.“ und einer Gleichsetzung des mit Tulusurgium zusammen genannten Ascilingium mit einem Orte Essel, nach Langewiesche an der Leinemündung, kommt er zu dem Ergebnis, daß Τουλισούργιον mit Frühern, so besonders Kasp. Zeusß, in Τουτιβούργιον zu ändern und mit „Döteberg (Thiutebergen) bei Hannover“ gleichzusetzen sei. Was zunächst Essel betrifft, so finde ich unterhalb Hannover im Leinegebiet nur einen „Esselerhof“ (nach dem Preußischen Gemeindelexikon von 1909) im Landkreis Linden: solche Höfe sind oft oder zumeist nach ihrem (jetzigen oder früheren) Besitzer genannt. Sonstige Essel auf niederdeutschem Boden gibt es, nach derselben Quelle, nur zwei: 1. im Regierungsbezirk Stade, 2. im Regierungsbezirk Lüneburg; diese können nicht in Betracht kommen. Wenn wir übrigens ein anderes Essel, wofür mir ältere Belege zu Gebote stehen<sup>2)</sup>, vergleichen, so heißt eine im Kreise Beckum (Westfalen) gelegene Bauernschaft i. J. 890 Asiningseli (Köttschke, Werdener Urbare 61, vgl. Förstemann, Ortsnamen<sup>3</sup> I, 226): ein Zeichen, daß ein heutiger Ort Essel nicht auf altes Ascilingium zurückgehen muß. Der Name Ascilingium wird mit dem altdeutschen Personennamen Ascelin (Förstemann, Personennamen<sup>3</sup>, S. 147) zusammenhängen, wobei der von Gregor v. Tours (Hist. Francorum II, 9) überlieferte Frauenname Ascila zu beachten ist. Und tatsächlich ist uns ein davon hergeleiteter Ortsname Ascilinga (Monum. Boica III, 44) aus dem Jahre 1080 bezeugt, heute vielleicht Eschling im Bezirksamt Aischach — also ein Name, dem die Urform Ascilingi(on) auf der Stirne geschrieben steht. Es sei keineswegs behauptet, daß gerade dieses Ascilinga = Ascilingi(on) das von Ptolemäus gemeinte sei: der Name wird mehr als einmal verwandt worden sein. Aber wir haben hier einen deutlichen Wink dafür, welche Lautgestalt spätern Namensformen eines alten Ascilingion eignen müsse. Jener Esselerhof an der Leine sieht vorläufig nicht danach aus, daß er etwas damit zu tun hat. Ascilingion ist zweifellos germanischer Herkunft; das gleiche gilt, soweit wenigstens die Ausprägung der Lautform in Betracht kommt, für Τουλις-

des Tals („Käpfle“ bei Melchingen). Aber ich kenne einen prachtvollen Mittel-Latène-fund aus der Nähe (gemacht zwischen Trochtelfingen und Mägerkingen). Die Umgebung des Zentrums des Tales, Veringenstadt, ist sehr reich an prähistorischen Funden; eine prähistorische Abschnittsburg an Stelle der heutigen Burgruine ist wahrscheinlich.“ Weitere Feststellungen erscheinen also durchaus nicht ausgeschlossen. — Eine weitere Mitteilung (vom Direktor des Hohenzollernschen Archivs Sigmaringen, vermittelt durch Direktor Seitz-Hechingen) besagt, daß die Form Locha, daneben Lochert, in Urkunden des 14. Jahrhunderts vorkommt. Die Vermutung, der Name stamme von einem dem Lauch ähnlichen Kraut, das dort wächst, leuchtet nicht ein; vom Sprachlichen abgesehen: die Alten waren viel zu genaue Naturkenner, als daß sie auf eine bloße Ähnlichkeit etwas gegeben hätten. Und woher Lochert, Lauchart?

<sup>1)</sup> Vgl. meine „Rheinischen Ortsnamen aus vorrömischer und römischer Zeit“, (Düsseldorf 1901), S. 100f.

<sup>2)</sup> Langewiesche selbst führt für das von ihm genannte Essel ältere Namensformen nicht an.

οὐργιον — denn daß es falsch überliefert sei, glaube ich nicht. Die Bildung des Wortes an sich ist nicht ohne Parallele. So erscheint z. B. in der Ptolemäischen Liste auch ein Κασ-ουργίς, das in dieser Form unbeanstandet ist. Außerdem ist überliefert ein Βικουργιον, das freilich von Rud. Much in Ἀσκιβούργιον geändert wird: mit welchem Recht, steht dahin. Im übrigen ist aber auch Vis-urg-is zu vergleichen, und außerdem wohl Κοριδ-οργίς und Βουδ-οργίς. Was den Wortstamm Τουλ- betrifft, so vergleiche man das unmittelbar vor Ἀσκαλίγγιον genannte Τουλι-φουρδον. Man sieht, die Sache ist jedenfalls noch nicht spruchreif. Was aber die Gradangaben des Ptolemäus betrifft, so ist jetzt vor allem die Abhandlung von K. Miller, Die Erdmessung im Altertum und ihr Schicksal (Stuttgart 1919), auf die K. Schumacher mich aufmerksam macht, zu vergleichen.

Münster i. W.

Franz Cramer.

## Wo war die Schlacht bei Rigodulum?

Tacitus hist. IV. cap. 71 schildert mit wenigen, aber im ganzen bezeichnenden Worten, wie während des Batavischen Krieges Vespasians Feldherr Petilius Cerealis die Trevirer unter Valentinus bei Rigodulum schlug (71 n. Chr.). Dieses Rigodulum wird allgemein für Riol (auch Rigol geschrieben) an der Mosel gehalten, drei Stunden unterhalb Trier. In der Mainzer Zeitschrift VI (1911), S. 17 f. habe ich nachzuweisen versucht, daß das dortige Gelände gut zur Beschreibung des Tacitus stimmt. Nun hat F. B. Ganter im Philologus LXXIII, Heft 4 (1916), S. 549—557 Rigodulum auf Reil bei Bullay an der Mosel bezogen, teils aus sprachlichen, teils aus örtlichen und sachlichen Gründen. Wenn er zu Riol keine ältere Form finden kann, so hat er z. B. die Angaben von M. Müller, Jahresber. d. Ges. f. nütz. Forschungen zu Trier 1906, S. 53 unter Riol (634 Regiodola, 1140 Riola, vgl. auch Reil S. 71, Rigala, Rila) übersehen. Gerade die Form des VII. Jahrhunderts Regiodola spricht für die Gleichsetzung mit Riol. Auch seine Behauptung, daß Tacitus' Worte eo rapidius Cerealis . . . tertiis castris Rigodulum venit Riol wegen der zu großen Entfernung ausschließen, kann ich nicht zugeben. Cerealis eilte in Gewaltmärschen (rapidius) den kürzesten Weg auf der späteren „Ausoniusstraße“ von Mainz in der Richtung auf Trier (Präh. Zeitschr. VIII, 1916, S. 151 ff.) und war nach Oberstleutnant Schmidt (Bonn. Jahrb. XXXI, S. 180) „in drei Tagen 16 deutsche Meilen marschiert“, eine Leistung, die in dem Weltkrieg von unseren Truppen nicht selten übertroffen wurde, wobei ich noch dahingestellt sein lasse, ob tertiis castris bei Tacitus nicht am vierten Tage bedeutet. Ebensovienig läßt sich behaupten, daß die Lage von Reil, das ich so gut wie Riol kenne, besser auf den taciteischen Bericht passe als die von Riol, da der Ausdruck montibus aut Mosella anae saeptum nicht zu eng gefaßt werden darf und das gallisch-römische Rigodulum nicht genau an der Stelle des heutigen Riol gelegen zu haben braucht.

Ein von den Galliern nicht gestörter Übergang der Römer über die Mosel bei Traben-Trarbach erscheint mir undenkbar, ebenso unbegreiflich ist eine Stellung des Valentinus bei Reil, wo er weder Trier decken konnte noch die römischen Anmarschstraßen beherrschte und selbst nicht in Sicherheit war. Der Umstand, daß Cerealis erst am zweiten Tage nach gewonnener Schlacht von Riol aus in Trier einrückte, erscheint mir nicht so verwunderlich, sei es wegen Aufräumung des Schlachtfeldes, sei es aus anderen uns unbekanntem Gründen.

Nicht ohne Interesse ist Ganter's Angabe über einen römischen Flußübergang bei Traben-Trarbach und eine Straßenabzweigung von der Ausoniusstraße bei Hirschfeld über den Hödeshof an diese Stelle. Hoffentlich kommt es endlich einmal auf dem linken Rheinufer zu einer systematischen Straßenuntersuchung, die uns Aufklärung von weittragender historischer Bedeutung bringen dürfte.

K. Schumacher.